

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 13 (1927)
Heft: 2

Artikel: Die Schule als Gemeinschaft : (Fortsetzung folgt)
Autor: Tunk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Bissenstr. 14, Telephon 21.66

Insertat.-Annahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter u. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: Die Schule als Gemeinschaft — Schulnachrichten — Krankenkasse — Sport — Bücherchau.
Beilage: Mittelschule Nr. 1 (Mathematisch-naturw. Ausgabe)

Die Schule als Gemeinschaft

Eduard von Tunk, Immensee

I.

Es ist Zeit geworden, ein Versprechen einzulösen, das ich der Leserschaft der „Schweizer Schule“ gegeben habe.^{*)} Gewisse Umstände, die abzuändern ich nicht in der Lage war, ließen meinen Plan bisher nicht zur Ausführung kommen; aber auch gewisse innere Widerstände mußten überwunden werden. Denn teils war es mir, als könnte ich doch nur allzu Bekanntes sagen, teils glaubte ich auch, daß wir in der Schule als Gemeinschaft eine Erscheinung vor uns hätten, von deren Realität wir wohl überzeugt sind, die wir aber doch mehr ahnen als wissen, mehr fühlen als begreifen. Und so schien es mir, daß es besser wäre, nicht zu reden von einer Sache, die vielleicht nur als vorhanden empfunden wird und am Ende doch nur in unserer Einbildung da ist oder überhaupt nicht existiert, als, wenn sie schon da wäre, so von ihr zu reden, daß wir sie nicht wiedererkannten oder in Zukunft falsch uns vorstellten. Und so müssen wir es auch gleich von vornherein sagen, daß uns die Einbildung fehlt, mit diesem Artikel das angegebene Thema erschöpfend behandeln zu können; ja wir empfinden es aber so, daß wir wirklich nur einige Streiflichter hinzusetzen vermögen.

Warum wir aber dann doch davon reden, warum dieses Wenige, was wir bieten wollen und können, vor ein größeres Publikum bringen, warum die kostbaren Spalten einer Zeitschrift damit

^{*)} Vergl. „Schule und Gemeinschaft“ in Nr. 17, 1926.

füllen? Ja, warum? Weil wir eines wenigstens hoffen, eines erwarten: daß nämlich andere unser Thema fortführen, es besser behandeln, ihm neue Lichter aufsetzen oder doch sich mit ihm auseinandersetzen. Denn einer Auseinandersetzung, einer Aussprache scheint es mir wert zu sein. Besonders in unseren gegenwärtigen Zeitläuften.

Darf ich auch das noch kurz berühren, obwohl diese Frage nicht gerade in unser Blatt gehört, die Frage nach der Einstellung der modernen Zeit zur Gemeinschaft. Da ist vorerst ganz augenfällig zu beobachten eine gewisse Flucht aus den bestehenden Gemeinschaften, so das Zerfallen früher bestandener Staaten, so die Abfallsgehehnisse in den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, so das Zerbröckeln mancher Familien, so die Ehescheidungen sonder Zahl u. a. Dazu kommt allüberall eine gewisse Angst vor dem Eintritt in Gemeinschaften, dargestellt etwa in der Furcht vor dem Heiraten, im Verzicht auf Kinder, in dem Alleinbleiben-Wollen, in dem Ungebundensein-Wollen nach allen Seiten hin. Wir fragen uns: ist da etwa der Grundsatz maßgebend, daß „der Starke am mächtigsten allein“ sei, oder ist es Bequemlichkeit, Mißtrauen, Eigennutz, daß die einzelnen aus den Gemeinschaften treibt und am Eintritt in Gemeinschaften hindert?

Sehen wir da noch genauer zu, ehe wir urteilen, und wir werden höchst merkwürdige Beobachtungen ganz anderer Art machen. Auf politischen Gebieten stehen dem Staatenzerfall Völkerbund

und Panuropa-Ideen gegenüber, außerdem das Streben nach nationaler Einigung; den religiösen Abfallerscheinungen entsprechen Konversionen und Reversionen, der Eheflucht das oft ra. de Schließen von Ehebündnissen, der Angst vor dem Kinde die vielfältige Sorgfalt, die dem Kinde entgegengebracht wird. Zählen wir etwa noch dazu die Gründungen neuer Vereine und Vereinigungen auf so vielen Gebieten des menschlichen Daseins, angefangen vom Zuchtverein für Rassenhunde bis zu caritativen und religiösen Korporationen! Alles das läßt uns die Frage in einem anderen Lichte erscheinen, zwingt uns zu einer anderen Untersuchung: ist am Ende doch die Sehnsucht nach Gemeinschaft größer und weiter verbreitet als die Flucht aus der Gemeinschaft, und ist vielleicht das Fliehen aus den bestehenden Gemeinschaften nur Ausdruck eines Ungenügens daran? Will man vielleicht Gemeinschaft und sucht bloß eine andere Gemeinschaftsform, eine andere Gemeinschaftsart? Ob dann im einzelnen Falle die Gemeinschaftsflucht berechtigt ist oder nicht, ob sie bewußt aus den angegebenen Gründen erfolgt oder ob in der Brust des einzelnen dunkle Mächte walten, die der einzelne nicht erkennt, das hat weiter keinen Belang.

Da, es mag schließlich gar nicht so wichtig sein, ob es wirklich so ist, wie es scheint — es genügt, daß die angebeuteten Ereignisse auf die vermuteten Ursachen zurückgehen können, und deshalb erscheint uns auch das Thema „Schule als Gemeinschaft“ der Betrachtung wert.

II.

Allerdings gilt es da zuerst die Frage zu behandeln, ob denn die Schule eine Gemeinschaft sei oder es wenigstens sein wolle. Wir werden diese Frage gerne bejahen, denn es erscheint uns über jeden Zweifel erhaben, daß in der Schule durch Zusammenarbeit mehrerer ein gemeinsames Ziel erreicht werden soll. Und überall dort, wo diese beiden Kennzeichen zu finden sind, Zusammenarbeit und gemeinsames Ziel, werden wir von einer Gemeinschaft reden. Freilich bedarf diese Umschreibung des Begriffes „Gemeinschaft“ noch einer Reihe näherer Bestimmungen, der Gemeinschaften sind ja viele und mancherlei.

Es gibt Gemeinschaften, deren Dauer ewig ist oder doch nur durch den Tod begrenzt wird, die Gemeinschaft der Heiligen, die Ehegemeinschaft, wohl auch — in den meisten Fällen — die nationale Gemeinschaft, von besonderen Umständen abgesehen, auch die staatliche Gemeinschaft. Dagegen gibt es Gemeinschaften, deren Dauer von allem Anfang an eine begrenzte ist, z. B. Gemeinschaften zur Aufführung eines Festspiels, Gemeinschaften politischer Parteien vor Wahlen, bei Abstimmun-

gen usw., Gemeinschaften zur Erreichung gewisser Ziele, die eben in einem bestimmten, vorhergesehenen Zeitpunkte erstrebt sein sollen. Wir begreifen sofort, daß — in einem gewissen Sinne — die Schule zu diesen Gemeinschaften auf Zeit gehört. Das gemeinsame Ziel der Ausbildung in den durch den Lehrplan vorgeschriebenen Fächern soll ja nach einer bestimmten Reihe von Jahren erreicht sein, und dann verlassen die Schüler die Schule und ziehen hinaus nach allen Richtungen des Himmels auf Nimmerwiedersehen. Gewiß, irgend etwas wird diese Menschen, die da miteinander sich mühten, monate-, jahrelang, immer wieder zusammenführen, einander verwandt erscheinen lassen, Sehnsucht empfinden lassen nach der Vergangenheit, nach Wiedersehen, nach dem Austausch von Erinnerungen und Lebensschicksalen; manche werden wohl für stets die Freundschaft und Anhänglichkeit wahren, die auf der Schulbank ihr eigen ward; aber diese Gemeinschaft unter Freunden ist nicht mehr die Schule, sie ist nur in der Schule grundgelegt worden, die Schule hat sich diesen späteren Freunden gegenüber als gemeinschaftsbildend, gemeinschaftsfördernd, gemeinschaftsvermittelnd erwiesen. Als Gemeinschaft selbst aber hatte die Schule an dem Tage aufgehört, an dem die Schüler von ihr fortgezogen sind.

Ferner gibt es verschiedene Gemeinschaften, je nach der Art ihres Zustandekommens, solche freiwilliger Natur und sogenannte Zwangsgemeinschaften. Die eheliche Gemeinschaft z. B. ist eine freiwillige, ja ohne diese Freiwilligkeit seitens der Eheleute kann von einer Ehe, wenigstens im christlichen Sinne gar nicht gesprochen werden. Etwas anderer Art ist schon die Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern, die Eltern konnten nicht eine Auswahl treffen unter verschiedenen Kindern und sagen: so ist dieses Kind, es hat diese Art, dieses Wesen, diesen Charakter, darum soll es mein Kind sein; nein, die Eltern müssen ihre Kinder so nehmen, wie sie Gott ihnen geschenkt hat, mit allen Mängeln und Gebrechlichkeiten, die an ihnen sind. Auf der anderen Seite konnten sich auch die Kinder ihre Eltern nicht aussuchen, sie sind einfach Kinder dieser und nicht jener Eltern, armer oder reicher, niedrig oder hochgestellter Eltern. Hier liegt also schon so etwas wie eine Zwangsgemeinschaft vor, freilich nicht im extremen Sinne, eine Blutgemeinschaft, eine natürliche Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die ganz tiefbegründet ist, die alle Möglichkeiten in sich schließt, zu einer Einheit zu werden. Wenn da noch von Zwang geredet werden will, dann ist es ein Zwang zu unserem Nutzen, über welchen Zwang hinwegzukommen unsere schöne Aufgabe ist, indem wir ihn überwinden sollen durch die hingebungsvolle, freiwillige Einfügung in diese Gemeinschaft.

Gleiches oder Ähnliches gilt erst wiederum von der Volksgemeinschaft, von der Staatsgemeinschaft. Wir können zwar äußerlich im Rahmen dieser Gemeinschaften leben; die gleiche Sprache mit andern reden, das gleiche Staatsbürgertum mit andern besitzen, das gleiche Blut wie andere in unsern Adern haben, das alles kann zutreffen und dennoch können wir außerhalb dieser Gemeinschaft stehen, uns gar nicht eins fühlen mit unseren nächsten Angehörigen, unseren Volksgenossen und Mitbürgern. Denn alle diese durch die Natur bestellten Gemeinschaften werden für uns erst wirkliche Gemeinschaften, wenn wir uns mit ihnen identifizieren, mit den anderen fühlen in Glück und Leid, wenn wir sie erleben.

Freiwillige Gemeinschaften waren lange Zeit die Gewerkschaften, Standesvereine, Organisationen der Berufe, Krankenkassen u. a. Gegenwärtig erleben wir es aber, wie solche Vereinigungen zu Zwangsgemeinschaften werden, sei es durch die Gesetzgebung, sei es durch den Zwang der Verhältnisse, sei es endlich auch durch den Terror gewisser politischer oder auch unpolitischer Gruppen. Auch in diesen Fällen wird aber der einzelne die Gemeinschaft erst dann spüren, wenn ihn außer dem Zwang noch sein freier Wille in die Gemeinschaft hineinbringt, oder wenn er, war er auch durch Zwang in die Gemeinschaft geraten, dann wenigstens durch die Einordnung seines Willens in den der Gemeinschaft zu ihr in ein persönliches Verhältnis tritt. Sonst bleibt sie für ihn bloße Organisation, wobei es uns auffallen mag, daß wir in diesem Falle ohne Fremdwort nicht auskommen, ein Zeichen dafür, daß wir der Sache fremd gegenüberstehen, mit ihr uns nicht beden.

Wie steht es nun in dieser Hinsicht mit der Schule? Auch sie ist in erster Linie eine Art Zwangsgemeinschaft. Der Lehrer kann sich seine Schüler nicht aussuchen, die Eltern bringen sie ihm und seines Amtes ist es nur, sie an das gesteckte Ziel zu bringen. Auch der Schüler oder des Schülers Eltern sind meist nicht in der Lage, eine Auswahl unter verschiedenen Schulen, unter verschiedenen Lehrern zu treffen, selbst an den Hochschulen mit ihrer sogenannten Lehr- und Lernfreiheit ist die Freiheit der Lehrerwahl eine stark beschränkte. Wenn wir freilich näher zusehen, merken wir, daß auch diese Zwangsgemeinschaft Schule zur Schule als Gemeinschaft erst dann wird, wenn die einzelnen Teilnehmer an ihr diese ihnen zuerst vorgeschriebene, von außen auferlegte Gemeinschaft innerlich wollen, wenn sie sich zumindest dem äußeren Zwange fügen und dadurch der Gemeinschaft sich einfügen. Sonst könnte ja doch nie geredet werden von Schülern, die in eine Klasse, eine Schule nicht hineinpassen, die als Fremdkörper empfunden werden, deren Abgang die Zurückbleibenden aufatmen läßt. Bei der Schule werden wir

uns allerdings fragen müssen, wie sie aus der Zwangsgemeinschaft zur wirklichen Gemeinschaft werde. Aber davon später!

Auch nach anderen Seiten hin könnten wir die verschiedenen Gemeinschaften noch vergleichen und aus solchen Vergleichen unsere näheren Bestimmungen für die Schule als Gemeinschaft ableiten. Es genüge hier, wenn nur auf einiges ganz kurz hingewiesen wird, einmal darauf, daß in der Schulgemeinschaft Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Vorbildung miteinander ein gemeinsames Ziel erstreben, daß somit in ihr die Aufgaben der Einzelnen verschiedener Art sind, daß in ihr mehr als in andern Gemeinschaften Führer und Geführte zu unterscheiden sind, ja daß in ihr der Führer bereits gegeben ist, nicht durch Wahlen bestimmt wird, nicht von Zu- oder Abneigung abhängig ist, wenigstens nicht in seiner Führerstellung, wenn auch allerdings in den Erfolgen seiner Führung. Dieses alles und noch viel mehr könnten wir breiter ausmalen, genauer untersuchen. Wir glauben aber, daß weitere Einzelheiten nun jeder Leser selbst wird feststellen können, da er einmal das Auge aufgetan hat für die Schule als Gemeinschaft und für die besondere Art von Gemeinschaft, die sie darstellt. Uns ist es fürder mehr darum zu tun, die Folgerungen aus dem Gesagten zu ziehen.

III.

Welches sind nun diese Folgerungen, die wir aus der Feststellung, daß die Schule eine Gemeinschaft ist, ziehen können? Für wen ergeben sich da Folgerungen? Diese Fragen beantworten wollen heißt vorerst eine andere Frage aufwerfen: wo, zwischen welchen Gliedern besteht in der Schule die Gemeinschaft? Man wird geneigt sein, mit einem gewissen Tone der Selbstverständlichkeit zu antworten: zwischen Lehrer und Schüler. Ja, gewiß, nur gibt es daneben noch eine andere Gemeinschaft, die der Schüler untereinander, und eine dritte, die der Lehrer untereinander, sogar eine vierte, die der einzelnen Schulgenerationen untereinander. Wir müssen zuerst diese einzelnen Gemeinschaften betrachten und aus der Synthese dieser vier Gemeinschaften wird sich dann die Schule als Gemeinschaft ergeben. Denn es erscheint uns nötig, daß diese Gemeinschaften bestehen und richtig arbeiten, damit auch die Schule als Gemeinschaft bestehen könne.

Gehen wir von den Gemeinschaften gleichartiger Glieder aus, so beginnen wir am besten mit der Gemeinschaft der Schüler, weil wir vielleicht aus unserer eigenen Schülerzeit am besten wissen, wie es oft um diese Gemeinschaft bestellt ist. Oder ist diese Gemeinschaft der Schüler nicht zumeist eine gegen den Lehrer gerichtete? Beschränkt sich diese Gemeinschaft nicht zumeist auf gemeinsame

Leistungen im Schwindeln, Abschreiben, Ableugnen usw.? Werden wir also dieser Gemeinschaft irgend einen positiven Wert zusprechen können, oder werden wir nicht eher geneigt sein, nur Negatives an ihr zu sehen? Vor allem eines: auch diese, gewiß nicht ideale „Arbeits“-Gemeinschaft der Schüler ist ein Zeugnis für den Trieb nach Gemeinschaft, nach gemeinsamer Arbeit, nach gegenseitigem Sich-Helfen, nach gegenseitigem Sich-Fördern; ich glaube, daß die schlimmen Seiten dieser Gemeinschaft ihren Grund nicht in den Schülern haben, sondern im System, nicht im schlechten Willen, sondern in mangelhafter Einsicht, nicht im Mangel an wirklicher Arbeitsfreude, sondern im Fehlen des rechten Führers. Wenn wirklich irgendwo eine derartige Schülergemeinschaft besteht, die nur lebt aus dem Gegensatz zum Lehrer, dann ist dieser daran schuld, sei es, weil er sich seinen Schülern nur als Schulpryan zeigt, sei es, weil ihm überhaupt alle pädagogischen Fähigkeiten mangeln. Es wäre also Aufgabe des Lehrers, diese unter den Schülern bestehende und zeitweilig falsch orientierte Gemeinschaft auf den rechten Weg zu lenken, ihr ein richtiges Ziel zu geben, ja sie von vornherein nicht auf jene schiefe Ebene gleiten zu lassen. Freilich, wenn der Lehrer das tun will, dann muß er sich nicht neben oder gegen die Gemeinschaft seiner Schüler stellen, sondern als Freund zu Freunden, als der väterliche Freund seiner Jugend.

Doch vorerst nochmals die Gemeinschaft der Schüler: sie ist selten eine vollkommene, d. h. eine alle umfassende, der eine oder andere wird ihr ferne stehen, wird mit ihr nichts zu tun haben, ihr sogar entgegenarbeiten, oder er erscheint ausgeschlossen von seinen Mitschülern, die sich nicht um ihn kümmern, nicht um ihn sorgen, die Freude haben an seinem Mißgeschick, Neid gegenüber seinen Erfolgen. Die Ursachen können verschieden sein: so ein Außenseiter, der also von sich aus die Gesellschaft und Gemeinschaft seiner Mitschüler meidet, kann falsch erzogen sein, kann gewisse Weisungen vom Elternhaus erhalten haben, kann aber auch so zurückhaltend sein aus Schüchternheit, angeborener Scheu, Menschenfurcht und Mißtrauen. Es kann aber auch der Stolz Ursache dieses Sich-Fernhaltens sein, sei es Stolz, weil er aus „besserem“ Hause stammt, sei es Stolz auf besondere Leistungen in der Schule, ferner Strebertum, das sich eine Sonderstellung erringen will, etwa gegenüber dem Lehrer, etwa auch gegenüber einem engeren Kreise von Mitschülern. Die Ursache ist ferner manchmal zu finden in bedeutenden Altersunterschieden oder in körperlichen, geistigen, seelischen Gebrechen. Auch hier wird Ordnung nur oder meist nur vom Lehrer geschaffen werden können, der sich zuerst bemühen muß um die Erziehung

der Ursachen solchen Fernhaltens und dann trachten muß, diese Ursachen zu beheben oder abzustellen.

Anderer, die ganz augenscheinlich außerhalb der Schülergemeinschaft stehen, sind nicht aus Eigenem ihr ferne geblieben, sondern sind von ihr ausgeschlossen worden. Oft ist eine solche Ausschließung berechtigt: es gibt Schüler, die gerne in der Gemeinschaft stehen, nicht freilich, um ihr zu dienen, sondern um sich bedienen zu lassen, nicht um andere zu fördern, sondern um ihren eigenen egoistischen Trieben ein Betätigungsfeld zu erobern. Vielleicht auch sind solche Schüler früh verdorben worden und suchen nur Genossen ihrer Schuld. In solchen Fällen hat die Schülergemeinschaft mit sicherem Instinkt den Ausschluß verfügt, also eine Strafe über den Fehlenden verhängt. Auch solchen Fällen gegenüber wird der Lehrer nicht teilnahmslos bleiben, auch hier wird er den Ursachen nachgehen und eine Aenderung herbeizuführen suchen. Denn nie darf ein derartiger Boykott ein dauernder Zustand sein, als zeitlich beschränkte Strafe mag er in schweren Fällen geduldet werden, es gilt aber, sich darum zu kümmern, ob der nun Ausgeschlossene, Verstoßene, Verbannte nicht Trotz nähre in seinem Innern, ob also die Strafe nicht eine Verschlimmerung herbeiführt statt eine Besserung. Es wird auch vorkommen, daß — in einer normalen Schule — wirklich kein Platz für einen derart unverträglichen, störenden, verdorbenen, verführenden Schüler ist, dann muß er eben ganz von der Schule entfernt u. — wenn er noch im schulpflichtigen Alter ist — einer besonderen Anstalt übergeben werden.

Ausschlüsse eines Schülers aus der Schülergemeinschaft sind aber auch oft die Folge gewissenloser Verleumdung, die Folge unberechtigter Klassenführung durch Schüler, deren Berufung zum Führer höchst zweifelhaft ist. Diese Fälle erfordern gleichfalls die Aufmerksamkeit des Lehrers, er muß auch hier Ordnung schaffen und den Ausgestoßenen wieder zurückführen in die Gemeinschaft. Nicht vergessen dürfen wir auch jene, die aus einer andern Schule kommen, aus andern Verhältnissen in neue Ordnungen und Gebräuche sich einleben müssen und oft auch, weil sie noch fremd sind, lange Zeit von der bestehenden, aneinandergeübten Gemeinschaft nicht mehr recht aufgenommen werden. Wenn keine besonderen Gründe anderer Art vorliegen, wird meist die Zeit alles in Ordnung bringen.

Endlich geziemt es sich, daß wir auch Stellung nehmen zu solchen Klassen, in denen überhaupt keine Gemeinschaft zu bestehen scheint, in denen jeder einzelne Schüler eine Klasse für sich bildet, in denen es ungefähr aussieht wie in einer Landschaft, über die eratische Blöcke ausgestreut herum liegen. Wer je vor solchen Schülern stand, wird

das Unangenehme dieser Situation schwer genug empfunden haben; ein anderer wird sich's dagegen kaum vorzustellen vermögen. Es liegt hier ganz besonders im Interesse des Lehrers, die Gemeinschaftsbildung zu fördern. Solche Klassen sind aber auch der beste Beweis, wenn auch vom Negativen her geführt, für die Wichtigkeit des Vorhandenseins der Schülerschaft. Im übrigen ist es ja gerade ein bedeutender Zug in der modernen Pädagogik, durch die Pflege von Arbeitsgemeinschaften und ähnlichen Einrichtungen dem Schüler beizubringen und klar zu machen, daß er mit seinen

Mitschülern zusammenarbeite, sie fördere, ihnen nütze, auf daß auch er durch sie gefördert werde, von ihnen Nutzen empfangen. Es kommt dann nur darauf an, daß diese Schülerschaft guten Zwecken dienlich sei. Ihr Wert ist übrigens nicht nur ein auf die Schule oder Schulzeit beschränkter, er ist ganz deutlich ein Wert fürs Leben. Wo stets auch Gemeinschaft mehr erreicht als Eigenbrödelei, wo einer dem andern helfen soll, auch hier zur wahren Förderung, nicht zu Scheinerfolgen, die Betrügereien und Schwindeleien hervorbringen.

(Fortsetzung folgt.)



Schulnachrichten

Schweizerwoche-Verband. Vom Zentralsekretariat des „Schweizerwoche-Verbandes“ geht uns die Mitteilung zu, daß der Versuch, einen „Schülerfonds“ zu errichten, bereits verwirklicht werden konnte. Es sind schon recht viele Schweizerwoche-Jahrbücher bestellt worden, von denen der Reingewinn in diesen Schülerfonds fällt. Da indessen der Verkauf verschiedener Umstände halber eine Verzögerung erlitten hat, so wird er noch über Neujahr hinaus fortgesetzt. Die Lehrerschaft der Kantone, in denen der Verkauf bewilligt wurde, ist deshalb gebeten, bei der Neufassung des Schülerfonds weiterhin mitzuhelfen, indem sie das Jahrbuch den Schülern vorweist und sie aufmuntert, die Exemplare zu Hause oder bei Bekannten abzuliefern. Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Preiswettbewerb, bzw. der Termin für die Einsendung der Lösungen bis auf den 28. Februar 1927 verlängert wird. (Vgl. S. V—VIII des Jahrbuches.) Der Schülerfonds des Schweizerwoche-Verbandes will braven, tüchtigen Schülern, deren Eltern nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen, eine ihren Anlagen entsprechende Ausbildung ermöglichen helfen. Der Fonds wird durch eine Kommission verwaltet, in der der Kathol. Lehrerverein der Schweiz Sitz und Stimme hat.

Baselband. Ob konfessionelle oder neutrale Pestalozzi-Festlichkeiten abzuhalten sind, kann in unserm Kanton bald zur Sprache kommen. Gehen da einige Komitees bereits daran, die Feiern mehr als „bescheiden“ zu gestalten, sie in die protestantischen Kirchen zu verlegen, mit konzertlicher Umrahmung zu versehen und beide Konfessionen an diesen nicht ganz neutralen Ort einzuladen. Daß die Veranstaltung aber auch von protestantischer Seite nicht neutral, sondern konfessionell bewertet wird, beweist wohl der Satz des „Evangelischen Volkskalenders für die Diaspora“: Wir freuen uns, daß er (Pestalozzi) aus unserem Volke und insbesondere aus der reformierten Kirche hervorgegangen ist. In ihm war der Geist lebendig, der in

der Reformation wieder erwacht ist . . .“ Wir halten darum konfessionelle Eltern- oder Gemeindeabende als das zweckmäßigste und für unsern Fall eine Gegenüberstellung mit unserm Pädagogen und Zeitgenossen Pestalozzi, nämlich Pater Girard. — Jedem das Seine, ohne besonderen Kult! — S.

Krankenkasse

des Kath. Lehrervereins der Schweiz.

1. Mit den Abschlußarbeiten der Rechnung pro 1926 kann erst Mitte Januar begonnen werden, da bis dahin lt. Statuten noch Rechnungen betr. Krankenpflegeversicherung eingegeben werden können. Das abgelaufene Jahr wird ein „schweres“ sein: einige weisen Krankheiten von langer Dauer auf und gegen Ende des Jahres „schneite“ es von Krankheitsanmeldungen. Dennoch hoffen wir auf einen kleinen Vorschlag. 18 Neueintritte dürfen sich sehen lassen; im neuen Jahr sind schon drei Neuaufnahmen erfolgt.

2. Bei der Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ liegt eine Arbeit unseres unermüdbaren Kassiers, welche in graphischen Tabellen die so erfreuliche Entwicklung unserer Kasse in den 17 Jahren veranschaulicht, in denen sie eine reine Krankengeldkasse war; seit 1. Januar 1926 wurde sie bekanntlich noch durch die Krankenpflegeversicherung ausgebaut. Die Kommission hat sich eine beschränkte Zahl von Separatabzügen gesichert. Wir empfehlen die interessante Studie schon heute der Beachtung sämtlicher Leser. Die Freude an der Prosperität unserer Krankenkasse hätten wir noch unserm lieben Versicherungstechniker, Herrn Korrektor Güntensberger sel. († 21. Juli 1921) gegönnt!

Sport

Sti-Turnen. Von Hans Leutert, pat. Stillehrer. 64 S. Verlag Paul Haupt, Bern. — Das Büchlein wendet sich in erster Linie an die Leiter von Sti-Turnkursen, denen es eine methodisch und stofflich ganz vorzügliche Anleitung bietet, dann aber auch